

2. Türkenkriege unter Kaiser Leopold dem I.

Vom Jahre 1683 bis zum Jahre 1699.

Auf die Kunde von dem Entfuge Wiens, der Schlacht bei Parkany und dem Verluste Grans, sendete der Sultan Muhammed den Oberstkämmerer Chasassa de Ahmedaga nach Belgrad, wo der Groß-Bezier sein Winterquartier genommen hatte, mit dem Befehle dessen Kopf in Empfang zu nehmen. In der Nähe jener Stadt angelangt, theilte dieser seinen Auftrag in Geheim dem Janitscharenaga mit, welcher dann sogleich einige seiner zuverlässigsten Leute zusammen berief, und den Befehl des Sultans auf der Stelle vollziehen ließ. Das Kommando des Heeres gegen die Oesterreicher erhielt nun Ibrahim, genannt Scheitan (der Teufel), und andere Scharen unter dem Seraskier Suleiman Pascha, sollten in Polen einfallen; aber auch dieser Wechsel der Anführer stellte das Glück der osmanischen Waffen nicht wieder her, denn, obschon Sobieski's tapfere Krieger, nun in der Moldau beschäftigt, den Oesterreichern nicht wieder zur Seite fechten konnten, so nahm der Herzog von Lothringen dennoch Wissegrad, blieb in zwei Treffen Sieger, eroberte Pesth ohne Schwertstreich und eröffnete die Belagerung von Ofen. Eben so große Erfolge erkämpfte der tapfere Herzog auch im nächsten Feldzuge, in welchem Neuhäusel erstürmt wurde, nachdem er 3 Tage zuvor ein türkisches Heer bei Gran geschlagen hatte; auf allen Seiten drangen die Oesterreicher vor, der Feldmarschall-Lieutenant Schulz eroberte Kaschau und Eperies, die Hauptplätze des Fürsten Tököly, und der Graf Caprara, der gegen den zweiten Vasallen der Türken, Michael Abaffi, in Siebenbürgen eingedrungen war, konnte hier seine Winterquartiere nehmen.

Im folgenden Jahre wurde Abaffi genöthigt, sich dem Kaiser zu unterwerfen, der seine Würde anzuerkennen und die Privilegien des Landes aufrecht zu erhalten versprach, auch die Russen erklärten der Pforte den Krieg; — Johann Sobieski drang in die Moldau und Walachei ein, und die Venetianer, schon seit zwei Jahren mit dem Kaiser verbündet, machten große Fortschritte auf Morea *).

Der wiener Hof hatte bedeutende Zurüstungen für diesen Feldzug getroffen; das eigene Heer war auf 60,000 Mann vermehrt worden, 8000 Brandenburger, eben so viele Baiern, 5000 Sachsen, 4000 Mann von den Ständen des fränkischen und eben so viel von denen des schwäbischen Kreises aufgebracht, verstärkten dasselbe. Wie früher, standen sämtliche Truppen unter der Führung des Herzogs von Lothringen, der seine Operationen wieder gegen das feste Ofen richtete, welches 145 Jahre unter der Herrschaft der Osmanen von diesen als der Schlüssel ihres Reiches im Westen betrachtet wurde.

Wie das erste Mal (am 1. November 1684) als die tartarische Besatzung Ofen so hartnäckig gegen den Angriff der Oesterreicher vertheidigte, eben so wies auch diesmal die Tapferkeit der Besatzung alle Versuche der Kaiserlichen durch zehn Wochen lang zurück, bis es diesen am 2. September 1686 endlich gelang mit stürmender Hand die Wälle zu ersteigen. Alle in der Stadt befindliche Türken wurden jetzt nieder gemegelt, und eine unermessliche Beute gewonnen. Diese wichtige Eroberung verlegte nun den Kriegsschauplatz weiter vorwärts gegen die Ufer der Drau, wo der Herzog am 12. August 1687 bei Mohács den Türken eine große Niederlage beibrachte, auf demselben blutgetränkten Felde, wo König Ludwig von Ungarn vor 161 Jahren Schlacht und Leben verloren hatte.

Den Schrecken, welcher nach diesem glücklichen Schlage vor den Waffen des Kaisers herging, und die Entkräftung der mißvergnügten Ungarn durch das lange Kriegselend, eilte der wiener Hof zur völligen Unterwerfung derselben zu benutzen. Der Graf Karaffa zum Gouverneur Oberungarns ernannt, errichtete ein Blutgericht zu Eperies, größtentheils aus Militärpersonen bestehend, in dem er

*) Die Türken waren unter den Mauern Wiens entscheidend geschlagen worden, die Deutschen drangen mit siegreichen Waffen in Ungarn, die Polen in der Moldau und Walachei und die Russen am schwarzen Meere vor. Es war der günstigste Augenblick sich der allgemeinen Bewegung Osteuropas, wie sie zuvor nie gegen die Osmanen Statt gefunden hatte, mit allen Kräften anzuschließen. So wurde zu Linz das Bündniß der Republik mit Leopold und Johann Sobieski im Jahre 1684 unterzeichnet, und Morosini führte als General-Kapitän die venetianische Flotte nach Santo Maura und Prevesa, welche er ohne große Mühe einnahm, und richtete nun im folgenden Feldzuge seine Anstrengungen gegen den Peloponnes um durch Moreas Gewinn den Verlust von Candia zu ersetzen.

selbst den Vorſitz führte, und die Funktionen des Anklägers und Richters zu gleicher Zeit ausübte. Alle, von denen man Kenntniß und Beweiſe aufrührerischer Gefinnungen hatte, ſo wie viele Andere, bei welchen man die Letztern vermuthete oder voraus ſetzte, wurden auf die Tortur geſpannt, geköpft, gerädert oder geviertheilt. Nachdem man durch dieſes Verfahren den Trog der aufrührerischen Nation hinlänglich gebeugt glaubte, berief nun der Kaiſer einen Reichstag nach Preſburg, auf welchem er von dem zahlreich gegenwärtigen Adel die Verzichtleiſtung auf das Wahlrecht ſeiner Könige, ſo wie auch das Inſurrektionsrecht, welches den Ungarn nach der goldenen Bulle Andreas des II. zuſtand, mit allem Nachdruck verlangte *).

Nach langen Streitigkeiten entſagten endlich die ſtolzen Edelleute, durch die Furcht vor den öſterreichiſchen Regimentern, welche das ganze Land beſetzt hielten, und dem Blutgerichte zu Eperies bewogen, jenen beiden Privilegien, welche ſie für die Hauptbollwerke ihrer Freiheit hielten. Ungarn hörte von dieſem Tage (31. Oktober 1687) auf, ein Wahlreich zu ſeyn, und erkannte die königliche Würde auf ewige Zeiten dem haſsburg'schen Mannſtamme erblich zu. Darauf ward am 9. December der älteſte Sohn des Kaiſers, Erzherzog Joſeph, obſchon er erſt neun Jahre zählte, zum Könige von Ungarn gekrönt. Er leiſtete den gewöhnlichen Eid, die Freiheiten und Rechte des Landes aufrecht zu erhalten, aber mit dem Zuſaße »wie ſie der König, und die im Reichstage verſammelten Stände erklären würden.« Die dieſe Feier begleitende Aufhebung des Blutgerichts zu Eperies, die Verklündigung einer allgemeinen Amneſtie für die Vergangenheit mit Ausnahme Lükky's, und derer, die ihm noch anhängen, ſo wie die Beſtätigung freier Religionsübung für die Proteſtanten ſchienen die lang entbehrete Ruhe wieder in die Grenzen Ungarns zurück zu führen, wenn nicht der Krieg gegen die Osmanen noch längere Zeit fortgedauert hätte. Nach der Niederlage bei Mohács hatte das türkiſche Heer eine Empörung wider den Groß-Bezier Suleiman erhoben, den es für den Urheber alles Unglücks hielt, und dieſen zur Flucht genöthigt.

Hiemit unbegnügt waren die Rebellen gegen Konſtantinopel gezogen, entfernten den Sultan Muhammed vom Throne, weil er unfähig ſey in ſo ſchwerer Zeit das Reich zu verwalten, und ernannten an ſeine Stelle ſeinen Bruder Suleiman den III. Dieſe Entfernung der öſmanischen Scharen hatten die kaiſerlichen Heerführer jetzt nicht unbenützt gelaffen, und der Herzog von Lothringen zwang daher die Siebenbürger dem Kaiſer Leopold den Eid der Treue als König von Ungarn zu leiſten und deſſen Recht zur Beſtätigung ihrer Fürſten anzuerkennen; auch der Graf Karaffa nahm Stuhlweißenburg und beſetzte Peterwardein. So war nun den öſterreichiſchen Truppen der Weg nach Belgrad geöffnet, jener Feſtung, welche die Heerſtraße von Konſtantinopel nach Ungarn beherrſcht und ſperrt. Der Kurfürſt von Baiern begann jetzt ſogleich mit dem kaiſerlichen Hauptheere die Berennung dieſer Stadt, und nachdem er ſie 3 Wochen lang aus 40 großen Geſchützen und 15 Mörſern hatte beſchießen laſſen, beſahl er am 6. September einen allgemeinen Sturm. Ein fürchtbares Gemegel entſtand, da ſich die Türken verzweifelt zur Wehre ſetzten, aber, obgleich viele der ausgezeichneteſten Führer des kaiſerlichen Heeres, nämlich der Fürſt von Liechtenſtein, zwei Grafen von Starhemberg, und die Grafen von Scherfenberg, Fürſtenberg und Thurn im Handgemenge den Heldentod ſtarben, ja Prinz Eugen von Savoyen und der Oberbefehlshaber, die unter den Vorderſten kämpften, ſelbſt verwundet wurden, erſtiegen die Öſterreicher dennoch die Wälle und hieben die ganze Beſatzung, noch 9000 Mann ſtark in Stücke. Die Thaten dieſes Feldzugs ſchloß die Einnahme des Kaſtells von Munkacs durch eine Abtheilung des kaiſerlichen Heeres, in welchem ſich Helene Prinyi, die Gemalin Lükky's, drei Jahre lang heldenmüthig vertheidigt hatte. Sie wurde nach Wien gebracht, und einige Zeit nachher gegen einen von ihrem Gatten gefangenen General ausgewechſelt.

Ganz Ungarn bis an ſeine uralten Grenzen von den Türken geſäubert, gehorchte nunmehr dem Kaiſer Leopold, der noch vor wenigen Jahren in der eigenen Hauptſtadt bedrängt, jetzt ſeiner Seite

*) Als Andreas II. von ſeinem vergeblichen Kreuzzuge zurück kam, fand er in ſeinem Reiche große Verwirrung und Widerſtand der Magnaten, daher er ſich nach einigen Jahren (1222) zu einem Geſetze verſtehen mußte, welches die königliche Gewalt in weſentlichen Punkten beſchränkte. Es wird die goldene Bulle genannt, und als die Grundlage der Freiheit Ungarns, als ſeine Magna Charta betrachtet. Periodiſch abzuhaltende Ständeverſammlungen werden darin zugeſichert. Ein Edelmann ſolle nur auf dem ordentlichen Rechtswege gefangen geſetzt oder verurtheilt werden, Niemand der Beſitzungen die er einmal erhalten, je wieder verraubt werden können; Abgaben vom Grundeigenthume ſollen nicht Statt finden, und bei jeder Verletzung dieſer Beſtimmungen ſolle der Reichsverſammlung das Recht zuſtehen, Gegenvorſtellungen zu machen, ja nöthigen Falls Widerſtand zu leiſten.

aber siegreiche Scharen gegen die inneren Länder des türkischen Reichs ausfinden konnte. Indessen faßten die Osmanen doch noch die Hoffnung für den Fortgang des Krieges, als ihnen die französischen Botschafter mittheilten, ihr Herrscher sey dem Kaiser mit großer Heeresmacht in's Land gefallen und bedränge ihn vom Westen her. Aber auch diesmal täuschten sie sich in ihren Erwartungen, nachdem der Seraskier Nedschib Pascha von dem Markgrafen von Baden im Lager von Batudschina überfallen, und geschlagen wurde. Von dem Sieger verfolgt, sah er sich auch in seinen verschanzten Linien bei Nissa, wo er an 60,000 Mann versammelt hatte zum zweiten Male angegriffen und überwältigt, obgleich der Markgraf kaum 20,000 Krieger unter seinem Befehle hatte. Endlich wendete die Einsicht und Kriegskunde des neu ernannten Groß-Beziers Mustafa Kiuprili den osmanischen Waffen wieder einige Lichtblicke des Glückes zu. Nissa wurde zurück erobert, und nachdem bei Eröffnung der Belagerung von Belgrad durch den Groß-Bezier eine Bombe das Pulvermagazin der Festung anzündete, und dieses mit ungeheurem Krachen die Häuser und Verschanzungen in weitem Umfange in die Luft sprengte, und über 1000 Mann von der Besatzung tödtete, gelang es den Türken mit stürmender Hand über die Wälle zu dringen, und die kaiserliche Besatzung von 10,000 Kriegskleuten größtentheils nieder zu hauen. Zu derselben Zeit drang auch Tököly mit 16,000 Mann in Siebenbürgen ein, nachdem Michael Abaffi gestorben war, und Sultan Suleiman ihn zu dessen Nachfolger ernannte, während aber Leopold dem Sohne des Erstern die Herrschaft zugesichert hatte. Der General Heister, der sich den Fortschritten Tökölys entgegen stellte, wurde von diesem entscheidend geschlagen, und selbst mit 18 Generalen und Officieren gefangen genommen, worauf er als Sieger triumphirend in Hermannstadt einzog; aber nicht von langer Dauer blieb sein Reich in Siebenbürgen, nachdem er schon im folgenden Jahre von dem Markgrafen von Baden wieder aus dem Lande getrieben wurde. Auch der Siegeslauf des Kiuprili Mustafa, welcher mit 100,000 Mann der schönsten Truppen im Frühjahr in's Feld gezogen, und sich bei Semlin stark verschanzt hatte, war inzwischen gehemmt worden, nachdem der Markgraf von Baden 66,000 Streiter gegen ihn heran führte, und bei dem Umstande daß er die Stellung unangreifbar fand, auf Szalankemen zurück ging. Kiuprili Mustafa, welcher bereits beschloffen hatte, ihn zu vernichten, eilte nun durch Gewaltmärsche in des Gegners Rücken zwischen Szalankemen und Peterwardein, wo die Oesterreicher ihre Magazine hatten. Der Markgraf von Baden verschob den unvermeidlichen Angriff nicht, und befahl den Sturm auf die in Eile verschanzten türkischen Linien, als die Spahi, ihre Schutzwehren verlassend, seinen Truppen schon entgegen sprengten. Einige Bataillone wurden zusammen gehauen, andere litten den größten Verlust, aber doch hielten die noch übrigen nicht nur allein den wilden Angriff aus, sondern drangen auch muthig vorwärts (obgleich das Feuer des Feindes aus den Verschanzungen ihre Reihen furchtbar lichtete), und brachten die osmanischen Scharen durch ihre anhaltende Tapferkeit in die höchste Furcht und Schrecken, worauf dann Ludwig von Baden seinen glorreichsten Sieg erkämpfte. Der Groß-Bezier, als er selbst mit dem Säbel in der Faust auf den Feind los stürzte, um dadurch die Seinen mit neuem Muthe zu erfüllen, wurde durch eine feindliche Flintenkugel getödtet, und das Schlachtfeld mit mehr als 26,000 osmanischen Leichnamen bedeckt.

Weniger glänzend waren die Feldzüge der nächsten Jahre, da der Kaiser genöthigt war, seine Hauptkraft am Rheine gegen die Franzosen zu verwenden, wohin auch Ludwig von Baden, der treffliche Schüler Karls von Lothringen, abgerufen ward, um das Kommando zu übernehmen (1693).

Da dem Kurfürsten Friedrich August von Sachsen, der den Oberbefehl über die kaiserliche Armee in Ungarn erhielt, wahrer Feldherrngeist und Kriegserfahrung fehlten, welche Mängel durch seine persönliche Tapferkeit nicht ersetzt werden konnten, so führte endlich die Entscheidung des bereits 14 Jahre fortdauernden Kampfes der Prinz Eugen von Savoyen herbei, der zuerst als Freiwilliger in der Schlacht am Kahlenberge in den östereichischen Reihen gekämpft hatte, und seitdem durch glänzende Thaten in Ungarn, Italien und Deutschland bis zum Generalfeldmarschalle empor gestiegen war *). Sultan Mustafa II., der vor zwei Jahren die Zügel der Regierung ergriffen hatte, er-

*) Prinz Eugen von Savoyen war der größte Feldherr seiner Zeit, der große Beschützer der Kunst und Wissenschaft, und Verschönerer Wiens durch herrliche Gebäude. Er war geboren zu Paris im Jahre 1663, und wurde seines schwächlichen Körpers wegen von frühester Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, er hieß auch am französischen Hofe nur der kleine Abbé; indessen zeigte er aber wenig Neigung für diese Bestimmung, und beschäftigte sich größtentheils mit der Geschichte und Lebensbeschreibung berühmter Helden. Er erbat sich vom Könige Ludwig dem XIV. das Kommando eines Reiterregiments, welches ihm aber dieser

schien (1697) jetzt selbst im Felde und wollte, nachdem er vergeblich versucht hatte, den Prinzen aus seinem Lager bei Peterwardein zu locken, bei Zenta über die Theiß zurück nach Temesvár ziehen um von dort in Ober-Ungarn und Siebenbürgen einzufallen. Kaum von diesem Vorhaben des Feindes unterrichtet, beschleunigte Eugen den Marsch seines Heeres, das rechte Ufer der Theiß entlang, um die Osmanen wo möglich vom Uebergange abzuhalten, oder während desselben anzugreifen. Als er aber die Gegend von Zenta erreichte, war der Sultan schon mit dem größten Theile des schweren türkischen Geschützes nebst dem Gepäcke auf die linke Seite des Flusses hinüber gegangen, — die Reiterei bedeckte eben in dichten Zügen die Brücke, das Fußvolk Mustafa's war aber noch diesseits, jedoch durch zwei im Halbkreise aufgeworfene Wälle gedeckt. Den günstigen Augenblick zu benützen, befahl jetzt Eugen seinen Truppen den Angriff zu machen; aber die Entwicklung der Marschkolonnen erforderte noch beinahe zwei Stunden, während welcher Zeit die Türken unentschlossen und planlos sich völlig ruhig verhielten, obgleich der Aufmarsch der Oesterreicher nur in Kanonenschußweite von ihren Verschanzungen geschah, und ein jetzt begonnener, mit Einsicht geleiteter und mit Nachdruck ausgeführter Angriff das kaiserliche Heer augenscheinlich in die größte Gefahr hätte bringen können. Die nun geordnete Schlachtlinie Eugens ging jetzt gegen die türkischen Verschanzungen vor, während seine Artillerie von beiden Flügeln her ihre Geschosse vornehmlich auf die Brücke richtete, über welche sich Reiterei und Fußvolk in wilder Verwirrung drängten. Der linke Flügel des kaiserlichen Heeres brach zuerst an der Stelle ein, wo die Wälle der Türken an den Fluß stießen, während das Centrum dieselben von vorne erstieg. Von allen Seiten bedrängt, zum Theil auch abgeschnitten, stürzten sich jetzt die Scharen der Türken angstvoll und betäubt in die Fluthen der Theiß, und bis zur Dunkelheit des Tages verzweifelt im Kampfe, fanden 25,000 Osmanen ihren Tod. Der Sultan erblickte vom jenseitigen Ufer die Flucht und das Verderben der Seinen, und entwich in Schrecken und Verzweiflung nach Temesvár (11. September 1697). Am folgenden Morgen dem vierzehnten Jahrestage der Schlacht am Kahlenberge rückten die kaiserlichen Truppen über den Fluß in sein verlassenes Lager, wo sie das ganze Geschütz und Gepäcke erbeuteten. Dieser glorreiche Sieg bewog nun den Fürsten von Siebenbürgen Michael Abaffi den II., da jede Hoffnung auf Unterstützung der türkischen Macht, durch welche sich seine Vorfahren gegen die habsburgischen Herrscher aufrecht erhalten hatten, nunmehr für alle Zeiten verschwunden schien, gegen den Titel eines Reichsfürsten, jährliche Pension und Güter in Oesterreich anzunehmen, und seine Würde dem Kaiser im Jahre 1699 zu übergeben. So wurde Siebenbürgen, nachdem es seit Johann Zápolya unabhängige Regenten gehabt, wieder mit Ungarn vereinigt, jedoch wird das Land bis auf den heutigen Tag von abgesonderten Behörden verwaltet. Auch die Pforte sah sich durch den unglücklichen Feldzug des Jahres 1697 genöthigt, Friedensunterhandlungen zu eröffnen, die dann am 26. Jänner 1699 zum Abschlusse des karlowitzer Friedens führten. Der Kaiser blieb durch denselben im Besitze der von seinen Feldherrn eroberten Länder und Provinzen, worin vor allen die Städte Ofen, Pesth und Stuhlweissenburg nebst 15 ungarischen Komitaten, und ausserdem die Provinzen Slavonien und Syrmien begriffen waren.

Zu gleicher Zeit wurden auch die Friedensstraktate zwischen der Pforte einer Seits, und den Polen, Russen und Venetianern andrer Seits unterzeichnet. Dem Grafen Tököly wies Sultan Mustafa II. in Klein-Asien Güter zu seinem Unterhalte an, welcher dann des unruhigen Lebens endlich müde, seine letzte Lebenszeit auf seinem Landgute bei Nicomedia in Bithynien zubrachte (er starb 1705). So glänzend ging Leopold aus einem Kampfe, der so verderblich und gefahrdrohend für ihn begonnen hatte, und wenn Oesterreich auch zu derselben Zeit der neu entstandenen französischen Macht gegenüber am Rheine im Nachtheile blieb, so hatte es doch hiefür den bedeutendsten Ersatz in dem Gewinne, die Herrschaft über die widersetzlichen ungarischen Magnaten befestigt, die Macht des Erbfeindes an der Donau gebrochen, dessen Siegeslauf für immer gehemmt, und ihm die seit dem Zuge Suleimans des II. gegen Wien länger als 150 Jahre besessenen Hauptstädte und Gebiete Nieder-Ungarns, unterstützt von allen, von der Pforte bedrohten europäischen Mächten, durch ruhmwürdige Anstrengungen entrisen, und das Uebergewicht der Osmanen im Osten vernichtet zu haben. (Schluß.)

mit spöttischen Bemerkungen über den petit Abbé de Savoye um so mehr abschlug, als auch der Kriegsmi-
nister den Prinzen Eugen und seine Familie haßte. Aus Verdruß über diese Verweigerung ging Eugen
im Jahre 1683 in österreichische Dienste, in welche schon früher seine zwei Brüder getreten waren, und
wurde auch daselbst vom Kaiser Leopold dem I. mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen. Eugen
starb im Jahre 1736 zu Wien.